

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 10 — —
Vierteljährig . . . 5 — —
Monatlich . . . 1 — 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " —
Einselne Nummern 10 "

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 — —
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 — —

Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgefordert; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Har. erstein & Vogler; in **Wien:** A. Oepelik, J. Danneberg, M. Dukes Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a/M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Infertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmonzeile beim einmaligen Einrücken 14 S., das zweite Mal 12 S., das dritte Mal 10 S., excl. der Stempelgebühr à 60 S.

Pränumerations-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 109. **Sermannstadt, Samstag den 12. Mai 1900.** 116. Jahrgang.

Die Gemeindevahlen in Frankreich.

Paris, 8. Mai.

Die Nationalisten triumphiren, und mit Recht, denn Paris hat ihnen in den Gemeindevahlen vom 6. d. M. zu einem glänzenden Siege verholfen, der nur diejenigen überrunden kann, die sich noch über die politische Reife der Pariser Wähler einigen Täuschungen hingeben konnten. Paris ist inmitten der heftigen Krisen der letzten Jahre, inmitten der wüthendsten Angriffe der Reaction, das Paris der Boulange geblieben, das am 27. Januar 1889 General Boulanger mit 245.000 Stimmen zum Abgeordneten der Hauptstadt Frankreichs, der „Ville lumineuse“ ernannte. Statt eines Boulangers enthandten die Pariser Wähler am 6. d. elf „Sous-Boulangers“ in das Hotel de Ville, darunter Gaston Méry von der „Libre Parole“, Edmond Lepelletier, einen ehemaligen Commandanten vom „Echo de Paris“, Galli, Chefredacteur des „Drapeau“, Parillier, einen der Angeklagten des Complot-Processes, u. a. m. Auch die auf nächsten Sonntag anberaumten Stichwahlen stehen für einzelne Nationalisten günstig, so für den kürzlich gemafregelten Professor Daujjet, der den Präsidenten des Gemeinderaths Lucipia überholt hat.

Die Vetheiligung der Wähler an der Abstimmung war eine außergewöhnlich starke, ein Beweis, daß die überaus heftige Wahlcampagne ihre Früchte getragen hatte. Die Nationalisten, die über ungezählte Geldmittel verfügen, ließen nichts unversucht, was ihren Candidaten nützen konnte, und sie dürfen mit Recht ihre unbestreitbaren Erfolge ihrer außerordentlich geschickten Organisation zuschreiben. Das Charakteristische der Pariser Gemeindevahlen ist, daß die Nationalisten sich fast ausschließlich aus den Kreisen der Bourgeoisie rekrutiren, unter der Arbeiter-Bevölkerung aber nur wenig oder gar keinen Anhang finden. Deshalb können die Socialisten neuerdings auf die Thatfache hinweisen, daß sie in den Pariser Vorstädten ihre Stellung behauptet haben, und daß nur die Radicals und die Republikaner in den inneren Vierteln durch Nationalisten ersetzt worden sind. Von den 80 Mandaten sind bisher 50 endgültig besetzt und die 30 anderen gelangen erst nächsten Sonntag zur Erledigung. Gewählt sind bisher: 7 Republikaner, 10 Radicals, 13 Socialisten, 9 Reactionäre und 11 Nationalisten. Von den 30 Stichwahlen stehen etwa 6 zu Gunsten der Nationalisten, so daß diese im Verein mit den Reactionären und den gemäßigten Republikanern eine ganz ansehnliche Minorität bilden und die socialistisch-radicalen Mehrheit zu einem engen Zusammengehen zwingen werden. Die Nationalisten, hinter denen bekanntlich die Congregationen stehen, sind in Paris die Sieger des Tages und man begreift sehr wohl den Enthusiasmus der François Coppée, Jules Lemaitre und Genossen, die auf Befehl der geheimnißvollen Macht haben sich in das Kampfgewühl gestürzt haben, um unter dem Deckmantel des Patriotismus der Reaction zum Siege zu verhelfen. Coppée konnte inmitten des Jubels eine Huldigungs-Devotiche an Drouot de abenden und Drumont aus Algier seinem Mitarbeiter Gaston Méry gratuliren, denn der Streich, den sie gegen die Republik führten, ist ihnen zum Theil gelungen.

Weit ernster sieht die Zukunft für die Republikaner aus, die mit unverantwortlicher Leichtfertigkeit sich von der großen Masse losgelöst haben, weil sie erachteten, daß die Republik nicht mehr in Gefahr sei. Jene Radicals und fortschrittlichen Republikaner, die bereits den Kampf gegen das Cabinet der republikanischen Vertheidigung eröffneten, weil dieses seine Aufgabe noch nicht als beendet anjah, sind in erster Linie für die Erfolge der Nationalisten verantwortlich zu machen. Sie haben an der Republik Verrath geübt, indem sie den Anschuldigungen und Verdächtigungen der Nationalisten einen Schein von Berechtigung geben und unter der Hand deren Bemühungen unterstützten, um dem Cabinet Waldeck-Roussieu Verlegenheiten zu bereiten. Die Pariser Gemeindevahlen müssen aber selbst dem Verblendeten die Augen öffnen: Die republikanische Vertheidigung, die das Cabinet Waldeck-Roussieu sich zur Aufgabe ge-

macht hat, ist dringender notwendig, als je zuvor, und die Wahlen in der Provinz, die sich zu einem geradezu erdrückenden Erfolge für die Republik und die Einigung aller Republikaner gestaltet haben, beweisen, daß die große Masse der Wähler außerhalb Paris die Gefahren weit scharfsichtiger und klarer erblickt hat, als die Pariser Bourgeoisie. Die rauschenden Erfolge der Nationalisten werden die Republikaner des Parlaments nur noch enger um das Cabinet der republikanischen Vertheidigung scharen und zu einem energischen Vorgehen gegen die Feinde der Republik zwingen. Die Republikaner werden und müssen zur Offensive übergehen und den geschworenen Gegnern endlich einmal scharf auf den Leib rücken. Jedes Jögern würde als Schwäche, jedes Zurückhalten als Furcht vor den mächtigen Gegnern gedeutet und ausgebeutet werden.

Die republikanischen Blätter verhehlen sich nicht die schwere Schlappe, die die Nationalisten ihrer Partei in Paris beigebracht haben und treten mit allem Nachdruck für ein gemeinsames Vorgehen aller republikanischen Parteien gegen den gemeinsamen Feind ein. Die nationalitischen Organe wägen sich vor Freude und thun bereits, als wären sie bereits des endgültigen Triumphes sicher. Paris, das herrliche Paris, sagen sie, hat der Regierung und der antipatriotischen Mehrheit des Parlaments einen ersten Wink erteilt und wird, falls diese ihn nicht beachtet, zu anderen Mitteln zu greifen wissen. So reich geht denn das doch nicht; die Provinz, die mehr als je den Ausschlag gibt, wird schon dafür sorgen, daß die nationalitisch-clericalen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Wie empfindlich auch der Schlag sein mag, den die Republikaner in Paris erhalten haben, so ist er doch sehr heilsam, da er beweist, daß die Gefahr noch lange nicht überstanden ist. Die zwei Dutzend Nationalisten und Radicals, die in das Pariser Stadthaus einzichen, werden das Kraut der Congregationen nicht fett machen, den Republikanern und Socialisten aber bleibend als Warnung dienen. Was die Nationalisten, die ihren Wählern das Kraut vom Himmel herunter versprochen haben, im Stadthause leisten werden, das bleibt vorerst noch abzuwarten, da sie nicht für die Durchführung dieser oder jener Reform, sondern lediglich gegen die Politik der republikanischen Vertheidigung gewählt worden sind.

Soweit die Ergebnisse aus der Provinz vorliegen, haben dort die Nationalisten, Conservativen und Clericals fiatt der erhofften Gewinne vielmehr schwere Verluste zu verzeichnen. Die Republikaner haben in allen größeren Städten, sowie in der großen Mehrheit der Landgemeinden nicht nur ihre Stellungen behauptet, sondern sie sogar noch auf Kosten der Verbündeten der Nationalisten vergrößert. In Marseille tritt die Liste der alten socialistischen Stadträte mit 20.000 Stimmen in Stichwahl, während alle anderen Listen zusammen, gemäßigte, revolutionäre, anti-semitische, nationalitische, monarchistische u. s. w. 23.000 auf sich vereinigen. Eine socialistische Vertretung im ersten Wahlgange erhielten sofort Roubaix, Roanne, Saint-Denis, Guise, Montceau-les-Mines, Carmaux, Lens, Saint-Etienne u. s. w., eine radicale und republikanisch-antinationalistische Laon, Commercey, Arras, Verdun, Pontivy, Perrier, Montm-dy u. s. w. In Bordeaux und Lyon werden die Stichwahlen gleichfalls zu Gunsten der Radicals und Antinationalistischen ausfallen. B. Z.

Der toeben verstorbene Herzog von Argyll war der Führer der Schotten im Oberhause, und es ist jetzt die Frage entstanden, wer sich am besten zu seinem Nachfolger eigne. Lord Rosebery ist das Idol Schottlands, und zwar so sehr, wie es selbst Gladstone nie gewesen ist. Aber sein Ehrgeiz, seine Intelligenz, seine Ideen gehen über Schottland hinaus. Das Reich und die imperialistischen Ideen sind zu eng mit seinem Namen verknüpft. Außerdem ist er durch Blut und Erziehung ein halber Engländer. Es wird zweifellos einige Zeit verstreichen, bis sich ein neuer Führer der schottischen Peers findet. Die meisten Chancen, es zu werden,

dürfte Lord Balfour of Burleigh haben, der gegenwärtig Staats-Secretär für Schottland ist, und, wie man sagt, in der letzten Zeit einen Gouverneur-Posten ausgeübt haben soll. Er ist nicht gerade ein brillanter Redner, aber ein ausgezeichnete Geschäftsmann und Organisator.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 11. Mai.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gelangte eine Zuschrift der Abgeordneten Grafen Zichy und Stefan Rakovsky zur Mittheilung, wonach sie ihre Delegationsmandate niederlegen und dies mit der Niederstimmung Agron's motiviren, in welcher sie eine Brückensicherung der Opposition erblickten; an ihre Stelle werden Ersatzmitglieder einberufen. — Abgeordneter Npatly unterbreitete Antrag in der Agron-Affaire. Es folgte die Tagesordnung: Aufhebung des Zeitungs- und Kalenderstempels. Nach Antrag des Referenten Mementvi wurde das Gesetz ohne Debatte im Allgemeinen und Besonderen angenommen. Das Haus ging zur Verhandlung der Vorlage betreffs des Spirituscontingents über. Referent ist Jarbaky.

Die ungarische Quoten-Deputation trat heute, 11. Mai, Nachmittags um 5^u, Uhr im Abgeordnetenhaus zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Nach ihrer Constatirung wird die Deputation sofort in das Meritum der Angelegenheit eingehen und jenen Standpunkt vereinbaren, welchen sie der österreichischen Deputation gegenüber einzunehmen entschlossen ist.

Die österreichische Deputation trifft voraussichtlich bereits zu Beginn der nächsten Woche in Budapest ein und wird sofort mit der ungarischen Deputation in Verührung treten.

Es ist Thatache, daß sich die Obmänner-Conferenz der Linken am 8. d. M. mit der Frage der Stellungnahme gegenüber der czechischen Obstruction beschäftigt hat. Authentische Informationen besagen jedoch, daß seitens der Parteien der Linken keine Initiative zur Bekämpfung der Obstruction ergriffen werden wird. Die deutschen Parteien mißbilligen die Obstruction, weil sie diese mit Rücksicht auf die Sprachen-Gesetzentwürfe als durchaus unbegründet betrachten, allein sie meinen, daß es vor Allem Sache jener Parteien sei, die im politischen Verbaude mit den Czechen waren, oder es formell noch sind, gegen die Obstruction Stellung zu nehmen. Nach den von den Parteien der Rechten vor der Eröffnung des Reichsrathes abgegebenen Erklärungen muß eine solche decidirte Stellungnahme von ihnen auch erwartet werden; die Linke sieht ihr mit Interesse entgegen und wird von ihr ihre eigene tactische Haltung bedingn lassen. Unverbindliche Pourparlers haben in dieser Beziehung am 8. d. zwischen den Führern der Linken und der Rechten stattgefunden und wurden am 9. d. und in den nächsten Tagen fortgesetzt. — Dabei ist von einzelnen Führern der Rechten der Gedanke einer Aenderung der Geschäftsordnung erörtert worden. Schließlich sei erwähnt, daß das gewaltthätige Auftreten der Christlichsocialen gegen die Czechen in der Sitzung am 8. d. von den übrigen Parteien der Linken mißbilligt wird.

Die katholische Volkspartei faßte eine Resolution, in welcher die Obstruction verurtheilt wird. Auch die Polen und Slovenen sprachen sich gegen die Obstruction aus.

Die Christlichsocialen haben sich an die Jungczechen mit dem Ersuchen gewendet, die auf der Tagesordnung stehende Gewerbeordnung aus der Obstruction auszuschalten, wofür sie erklären, künftighin alle Angriffe gegen die Jungczechen einzustellen. Die Jungczechen sind darauf eingegangen, da auch ihre Wählerkreise das Zustandekommen dieser Novelle wünschen. In der Pause der Delegations-Berathungen wird daher in Wien in der nächsten Woche eine Sitzung zur Verhandlung der Novelle stattfinden.

Feuilleton.

Das Räthsel von Elvershöh.

Original-Roman von Reinhold Dittmann.
(36. Fortsetzung.)

Dreizehntes Capitel.

In Erwin's Ankleidezimmer, durch dessen geöffnete Thür man den hingestreckten Körper des unglücklichen jungen Majoratsherrn auf dem Totenbette erblicken konnte, stand Doctor Harmjen, der besahnte Gesicht der Arzt, der Braut des Ermordeten Rede auf ihre Fragen gebend. Anfangs hatte er allerlei Tröstliches und Philosophisches vorzubringen gesucht, wie es einem von so zermalnendem Schicksalschlage getroffenen weiblichen Wesen gegenüber am Plage schien. Aber Editha's bewunderungswürdige Fassung hatte ihn dieser peinlichen Aufgabe bald überhoben. Sie trug das Fürchterliche mit einer so tapferen Ruhe, wie sie dem Arzte in seiner langen Erfahrung jedenfalls selten vorgekommen war.

Mit Rücksicht auf die gerichtsarztliche Untersuchung, die ja ohne Zweifel sehr bald erfolgen würde, hatte sich Doctor Harmjen auf eine ziemlich oberflächliche Besichtigung beschränkt, und er mußte darum auf Manches, das Editha von ihm zu wissen begehrte, die Antwort schuldig bleiben. Daß der Tod des Barons durch die Schußwunde am Kopfe herbeigeführt worden sei, hielt er allerdings für gewiß. Eine Ausgangsöffnung des Schußcanals hatte er nicht entdecken können, die Kugel befand sich also wahrscheinlich noch in der Wunde und konnte möglicherweise für die Ueberführung des Thäters von Bedeutung werden. Ob noch andere Verletzungen vorhanden seien, aus denen sich etwa auf einen Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer schließen ließ, hatte er nicht festgestellt. Auch über den muthmaßlichen Zeitpunkt des Verbrechens und des eingetretenen Todes vermochte er sich nicht mit Bestimmtheit zu äußern.

„Ich möchte annehmen, daß zwischen dem Ableben des Barons und dem Auffinden seiner Leiche ein Zeitraum von acht oder neun Stunden gelegen hat, das wäre also die ganze Nacht. Wenn diese auf verschiedene äußere Kennzeichen gestützte Berechnung nicht täuscht, wäre das Verbrechen etwa um die sechste Abendstunde begangen worden. Der eigentliche Todeskampf war jedenfalls nur von kurzer Dauer, und wir dürfen annehmen, daß Herr v. Linderode nach dem Empfang jener Schußwunde sofort das Bewußtsein verloren hat. Daß er stundenlang allein und verlassen unter freiem Himmel liegen mußte, ist für Alle, die ihn liebten, gewiß eine überaus peinliche und schmerzliche Vorstellung. Die Befürchtung aber, daß vielleicht erst dadurch sein Tod herbeigeführt worden sei, ist ganz unbegründet. Er wäre nicht mehr zu retten gewesen, auch wenn man die That sofort entdeckt und unverzüglich ärztlichen Beistand herbeigeholt hätte.“

Das war im Grunde Alles, was der Doctor zu sagen vermochte, und für die letzte Versicherung wenigstens, die ihr eine schwere Last vom Herzen nahm, mußte ihm Editha Dank.

„Die Möglichkeit eines Unglücksfalles ist ebenso ausgeschlossen, als die eines Selbstmordes — nicht wahr?“

„Gegen beide Möglichkeiten spricht vor Allem der Umstand, daß man am Fundort der Leiche nichts von einer Waffe entdeckt hat, und die Annahme, daß der Baron selbst Hand an sich gelegt habe, wird durch die Thatfache, daß die Kugel von links her in den Hinterkopf eingebrungen ist, hinlänglich widerlegt. Daran, daß hier ein Verbrechen vorliegt, ist also kaum zu zweifeln; aber ich fürchte, man befindet sich hinsichtlich der Person des Verbrechens auf einer falschen Fährte.“

„Wie? Sie halten den Förster Fabian nicht für den Mörder? Und was veranlaßt Sie, an seiner Schuld zu zweifeln?“

„Ich habe den Mann wiederholt in ärztlicher Behandlung gehabt und bin auch öfters mit ihm zusammengetroffen, wenn ich meiner Liebhaberei des Botanistrens nachging. Vielleicht war es mein Beruf, der ihn mir gegenüber mittheilbarer machte, als er es sonst im Verkehr mit den Menschen war, vielleicht auch gewann mir meine Liebe für die

Pflanzenwelt, die er als ein echter Forstmann theilte, sein Vertrauen. Ich darf wohl sagen, daß ich einen tiefen Blick in seine Seele gethan habe, und ich habe da so viel natürliche Zartheit des Gemüths, so viel ungekünstelte Feinheit des Empfindens wahrgenommen, daß ich mich vorläufig noch nicht entschließen kann, den Mann für einen gemeinen Mordelmdörder zu halten.“

„Ich vermute, Herr Doctor, daß Sie mit Ihrer günstigsten Meinung über den Förster ziemlich allein stehen. In den Augen aller Anderen hat er sich, abgesehen von den übrigen Verdachtsmomenten, schon durch seine Flucht das Verdammungsurtheil gehprochen.“

„Man wird wohl erst abwarten müssen, ob er überhaupt geflohen ist. Auch das sähe ihm gar nicht ähnlich. Wenn er schon eine solche That begangen hätte, um sich — wie es hier heißt — für seine Entlassung oder für einen erlittenen Schimpf zu rächen, so wäre er gewiß nicht darüber im Unklaren gewesen, daß aller Verdacht sich zunächst gegen ihn richten und daß er auf einer Flucht nicht sehr weit kommen würde. Ich kann mich ja schließlich in dem Manne täuschen, aber die Anderen, die von dem Förster nur noch wie von einem überführten Mörder sprechen, ebenfalls, und ich meine, man sollte nicht über dieser einen Möglichkeit alle anderen außer Acht lassen.“

„Andere Möglichkeiten, Herr Doctor? Haben Sie denn Ihrerseits einen Verdacht?“

„Keineswegs! Es laufen nur, wie mich dünkt, hier auf Elvershöh und meinethwegen auch in Eichsfelde eine Menge Menschen herum, von denen im leidenschaftlichen Affect eine solche That ebensovohl begangen werden könnte, als von dem Förster. Man müßte doch wohl erst untersuchen, ob der Baron hier wirklich keinen anderen Feind gehabt hat, als diesen Fabian.“

Editha's Wangen färbten sich plötzlich mit einer heißen Röthe. „Sie denken an eine bestimmte Persönlichkeit — warum wollen Sie es mir verhehlen?“

„Aber gewiß nicht, mein Wort darauf! Ich meine wohl Manchen, dem sich dergleichen zutrauen ließe, aber ich werde mich hüten, eine Ver-

Auf dem am 9. d. stattgehabten Jahresbanquet der Primrose League sagte Premierminister Lord Salisbury, die Haltung der europäischen Regierungen gegenüber England sei, so viel er wisse, eine friedliche. Es könne nicht zu viel gesprochen werden von der sorglosen und ruhigen Neutralität aller Regierungen bei dem Kampfe Englands in Südafrika, zu welcher sie von Erwägungen der Gerechtigkeit und des Friedens geleitet wurden. Daraus folge aber nicht, daß England nicht Vorichtsmaßregeln treffen solle. England könne nur seiner eigenen Kraft vertrauen. Lord Salisbury sprach sodann über die Wehrverhältnisse Englands und meinte, die allgemeine Dienstpflicht würde von den Engländern nicht angenommen werden. Diese müßten Mittel und Wege finden, welche sie befähigen, zu lernen, die Waffen zur eigenen Verteidigung zu gebrauchen. Die Verteidigung des Landes sollte Sache des Volkes sein und nicht lediglich der Regierung überlassen werden. Dies müßte erreicht werden durch das allgemeine Bestreben und den allgemeinen Wunsch, das englische Volk zu einer bewaffneten Nation zu machen. Im Laufe seiner bei dem Banquet in der Primrose Liga gehaltenen Rede bemerkte Lord Salisbury, daß seine Auslassungen nicht durch irgend etwas veranlaßt worden seien, was dem auswärtigen Amte Grund zu Beforgnissen gäbe. Es dürfe aber nicht übersehen werden, daß in vielen Ländern ein gewisser Theil der Bevölkerung der hoffentlich nicht sehr bedeutend, aber jedenfalls sehr lärmend sei, sich von keinerlei Rücksichten abhalten lasse, Großbritannien in Mitleidenschaft zu bringen. Diese theilweise hervorwühlende Verbitterung gegen England, welche völlig unerklärlich sei, könnte ein Anzeichen für eine tiefer gehende Stimmung sein, mit der England vielleicht eines Tages zu rechnen haben werde.

Wie dem „Standard“ aus Smaldeal gemeldet wird, scheine die Proclamation Lord Roberts' wenig gewirkt zu haben, denn alle Farmen wurden von den Männern verlassen. Das Vieh und die Pferde wurden beschlagnahmt. Die Geschicklichkeit, mit der die Buren mit den Wagenzügen entwichen, wirkt niederdrückend auf die Stimmung der Truppen. Als die englischen Truppen in Smaldeal ankamen, seien die Buren mit ihren Ochsenwagen nur fünf Meilen von den Engländern entfernt gewesen. In Deseichen, welche den Blättern aus Lourenco-Marques zugegangen sind, heißt es, daß in dem neben der Gießerei Begbie bei Johannesburg gelegenen Familienpensionat 37 Herren zu Tode kamen, die alle getödtet wurden.

Das Bureau Reuters meldet aus Kimberley, daß dort der Proceß gegen die des Auftrages beschuldigten Kapellländer im Gange sei; bisher wurden drei Verhandlungen durchgeführt, alle drei freisprechend. „Daily Mail“ meldet aus Lourenco-Marques, daß der Sitz der Regierung des Orange-Freistaates nach Heilbronn verlegt werde. Die „Morningpost“ meldet aus Ladysmith: Buller erließ eine Proclamation, daß alle Einwohner Natal's, welche jetzt die feindliche Armee verlassen, freundliche Aufnahme finden und ihre Interessen gewahrt werden sollen.

Wizakna vor 55 Jahren.

Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ bringen in ihrer Nummer 32 vom 4. August 1845 unter der Ueberschrift: „Nisch und Wizakna“ einen Aufsatz, dessen Wiedergabe mit Rücksicht auf die jetzige Entwicklung des Badeortes Wizakna, wie dieselbe in der im Amerikenteile unseres heutigen Blattes enthaltenen Ankündigung gekennzeichnet wird, von historischem Interesse sein dürfte. Der erwähnte Aufsatz lautet:

Es ist möglich, die reizenden Gestade des Hallstädter und Traun-Sees, deren sanftwelligen Wellen von bunten, kühn über die Tiefe von 90—100 Klaftern dahingleitenden Dampfbooten durchschnitten werden, mit den sterilen schotterigen Hügelgruppen der Wizaknaer Salzteiche zu vergleichen? Ist's möglich, das an beiden Ufern der wildschäumenden Traun, in einem lieblichen, von diesem Flusse bewässerten Thal, fast in der Mitte des k. k. Salzammergutes liegende Nisch, den Lieblingsaufenthalt des österröichischen Adels, mit seinem von Hofrath Dr. Wierer prachtvoll in Form eines griechischen Tempels erbauten Badhause, seinen neuerrichteten großartigen Privatgebäuden und einladenden Spaziergängen: wäre es möglich, dieses freundliche Nisch und seine Kunstanlagen zur Erholung und Bequemlichkeit der Tausend Curgäste, die sich alljährlich dort einfinden, mit dem schattenlosen landwirtschaftlichen Wizakna, mit den höckerigen Fergängen, um die seit hundert und mehr Jahren sich immer gleich bleibenden Salzbohlen zu vergleichen? — Na wohl, aber freilich nicht in topographischer, sondern in chemischer Beziehung, in welcher die Salzbohlen von Nisch und Wizakna zu einander stehen. — Es ist wahr, man findet hier weder eine Ruine von Wildentstein, noch einen Rudolfs-Brunnen; weder einen Kaiser-Franzensgang, noch den Salzberg mit der von der Kaiserin Maria Theresia erbauten schönen Kapelle u. dgl.; wohl aber einen sich siebenfältig abspieglenden, nie verlebenden Born zur Heilung der Kranken, eine aus denselben Bestandtheilen zusammengesetzte, jedoch weit kräftigere und in unvergleichlicher Menge vorhandene natürliche*) Salzsole, wie aus folgendem Schema leicht zu ersehen ist.

*) Die in Nisch zum Baden gebrauchte Sole wird durch Auslaugen der an Kochsalz reichen Thon- und Mergelschichten mit kühem Wasser gewonnen und dann bei der Anwendung noch mit 20—30 Theilen Wasser vermischt.

dächtigung auszusprechen, wo ich keinen Beweis beibringen könnte. — Und nun bitte ich um Verzeihung, wenn ich mich verabschieden muß. Ich habe ein paar Schwerkranker, die mich jedenfalls mit Sehnsucht erwarten. Wäre ich nicht durch den traurigen Fall mit dem jungen Maler aufgehalten worden, so hätte mich Ihr Neiknecht kaum noch in Eichelde getroffen.“

Noch nie hatte Editha ihre stolze Zurückhaltung so weit vergessen, als in diesem Augenblick, wo sie den Arm des Fortgehenden mit beiden Händen ergriß, um ihn zu halten. „Was für ein Maler? Doch nicht Erik Hallager?“

„Der junge Norweger — ganz recht?“ bestätigte Doctor Harmjen erstaunt. „Barouesse kennen ihn also?“

„Ja — ja! Aber was ist's mit ihm? Er — er ist todt?“

„Nicht doch! Er ist nur erkrankt, allerdings schwer, wie ich zu meinem Bedauern hinzufügen muß. Ich wußte wirklich nicht —“

„Und was fehlt ihm? Sie dürfen mir nichts verheimlichen, Herr Doctor! Es muß etwas Schlimmes sein, denn Sie hätten sonst ja nicht von einem traurigen Fall gesprochen.“

Die Aufregung, die sie jetzt an den Tag legte, war ungleich größer, als die, welche sie während des Gesprächs über Erwin's Ermordung gezeigt hatte. Es konnte nicht fehlen, daß der menschenkundige Arzt sich seine besonderen Gedanken darüber machte. Seine klugen Augen ruhten eigenthümlich forschend auf Editha's Gesicht, als er erwiderte: „Ich würde mich vorsichtiger ausgedrückt haben, wenn mir bekannt gewesen wäre, daß es sich um einen Ihnen befreundeten Herrn handelt. Nun aber bin ich Ihnen allerdings wohl eine Unkunst schuldig. Herr Hallager ist bei der Pflege eines vom Typhus befallenen Freundes angegriffen worden, und die Krankheit ist im Verlaufe der letzten Nacht mit voller Heftigkeit zum Ausbruch gekommen. Es ist bedauerlich, daß der junge Mann sich trotz seines hochgradigen Unwohlseins veranlaßt gesehen hat, hierher zurückzukehren, und zwar allem Anschein nach sogar auf einer übermäßig forcierten Reite. Denn abgesehen davon, daß er in einem städtischen Hospital besser aufgehoben gewesen wäre, als in einem Bauernhause, hat er sich durch diese Anstrengung ohne Zweifel schwer geschadet.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Civilpfund Salzsole enthält

	in Nisch:	in Vizakna:
Salzsaure Soda	223.00	437.00 Grane
„ Magnesia	7.11	52.50 „
„ Kalkerde	0.78	15.00 „
Schwefelsaure Soda	7.85	71.50 „
„ Magnesia	1.82	— „
„ Kalkerde	1.03	8.50 „
Kobnatron	—	2.50 „
Kohlenfaures Eisen	—	? „
Brom	—	Spuren
	238.59	586.75 Grane.*)

Wie nun die sehr verdünnte Nisch Sole nach den auf zwanzig-jähriger Erfahrung gegründeten Zeugnissen berühmter Aerzte, in einem Meer von äußerlichen und innerlichen Krankheiten sich überaus nützlich erwiesen hat, um wieviel mehr müßten die Salzbohlen zu Vizakna und Torda den Erwartungen der Aerzte in solchen Krankheitsfällen entsprechen, da dieselben nebst dem Vorzuge der natürlichen Temperatur von 20 bis 25° R. durch ihren Jodgehalt die Wirksamkeit der Salzbohlen von Nisch und Nisch in sich vereinigen? Und doch sind diese so kräftigen Bäder bisher kaum anders, als präservativ vom Volke gebraucht worden. Gleichwohl hat man vor zwei oder drei Jahren angefangen, mehr Vertrauen in ihre Wirksamkeit zu setzen und in der Nähe dieser heilenden Nymphen Wohnung zu machen; schade nur, daß es bis noch an allen Vorkehrungen zur nöthigen Bequemlichkeit und zweckmäßigen Anwendung dieser Salzbohlen-Bäder fehlt, ja nicht einmal die Grenzgebiete zwischen Heil und Verderben den Hilfesuchenden durch irgend ein äußeres Merkmal vor der tödtlichen Charibdis warnend, angedeutet ist. — Zwar nährt man in der Stille die Hoffnung, durch die Liberalität der hohen Akerarialbehörde und durch die Großmuth eines edlen Menschenfreundes bald auch in Vizakna eine ordentlich eingerichtete Badeanstalt entstehen zu sehen, während man sich jetzt noch mit elenden, aus Ruthen geflochtenen Umzäunungen und kaum zusammengehaltenen armeneligen Zelten huddelt, oder in Ermangelung auch dieses nothdürftigen Schutzes, zur Erreichung des vorhabenden Zweckes, selbst das unbehagliche Gefühl der Schamhaftigkeit unterdrückend, Wind und Wetter sich preisgeben muß. Wie weit aber die Erfüllung jenes Wunsches noch sei, ob er immer nur Luftgebilde bleiben oder sich bald zur schönen Wirklichkeit gestalten wird, das weiß Gott, der Alles weiß!

Was in Nisch, in Beziehung auf die Bereitung der Bäder, durch die Kunst geschieht, das thut in Vizakna die freigebige Natur. Wer nach dem Rathe des Arztes schwächerer Salzaufösungen bedarf, als die oben angeführten, der bade im Kettös-tó; oder, um ein den Nisch Bäumenbädern möglichst gleichkommendes Bad zu gebrauchen, wähle man den großen Teich (von angeblich süßem Wasser), dessen Oberfläche ein sp. G. = 1.003 zeigt, und seinen Bestandtheilen nach von den Salz- teichen nur quantitativ verschieden sein mag. Ja, dieser Teich verdient vielleicht von ärztlicher Seite näher gewürdigt zu werden, als es scheint, und könnte vielleicht als erste Uebergangsstufe zu den stärkeren Salzbohlen betrachtet werden.

Auch die sogenannten Schlamm-bäder, wozu der aus der Soole zu Boden fallende blauschwarze Niederlag dient (auch durch Auslegen auf den lebenden Theil angewendet wird), sind in Vizakna nach der Erfahrung des bisherigen Kameralarztes Herrn F. K. bei gichtischen Leiden, Lähmungen und besonders bei ischrophulösen Verhärtungen mit überraschend gutem Erfolge gebraucht worden.

Wenn also die Salzbohlenbäder von Vizakna in gleichen Krankheiten nicht mit gleich gutem Erfolge gebraucht werden, als jene von Nisch, so liegt die Ursache keineswegs in der qualitativen chemischen Verschiedenheit (ob in der quantitativen, darüber mögen die Aerzte urtheilen), sondern vielleicht im Mangel jener äußeren Umstände, die, sei es als Geschenk der Natur, oder als freundliche Zugabe der Kunst, so mächtig auf unser Gemüth wirken, und Leib und Seele in jenen Zustand von Wohlbehagen versetzen, der zur Genesung unumgänglich nothwendig ist. Ich meine eine romantische Lage des Ortes und seiner Umgebung, bequeme Unterkunft, gutes frisches Wasser, Frische und Auswahl der zur vorgeschriebenen Diät nothwendigen Lebensmittel, gefelliger Umgang, öffentliche Spaziergänge und Vergnügungen zur angenehmen Zerstreuung des Geistes und mäßige Bewegungen des Körpers durch Tänze, kleine Landpartien und dergleichen Genüsse mehr. — Lauter Bedingungen, deren Erfüllung nach der Erfahrung zum Gelingen der Cur ebensoviel beiträgt, als das Heilmittel selbst. — Glücklicherweise besitzt Nisch alle diese Vorzüge, während den Salzbohlen in Vizakna leider noch alle Einrichtungen zur Bequemlichkeit der Badenden mangeln. Demungeachtet sind diese Bäder, besonders in diesem Sommer, sowohl von eigentlichen Curgästen, als auch von Dilettanten, von Honoratioren und Bürgerlichen sehr stark besucht, und die gute Wirkung des Bades wird von den Meisten gepriesen.

Vizakna, den 20. Juli 1845.

J. F. B.

*) Als der mittlere Gehalt vom Asszony- und Veres-tó (in welchen am meisten gebadet wird) von einem sp. G. = 1.065 zu betrachten, während die Soole im Kettös-tó um 1/3 schwächer und jene im Tököl-tó fast um die Hälfte salzreicher ist.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Für die zahlreichen Beweise der Theilnahme am Begräbnisse unserer unvergesslichen Mutter, respective Groß- und Urgroßmutter, der Frau **Wilhelmine Roth geb. Kümberg**, sowie auch für die schönen Kranzspenden, insbesondere für den von der hiesigen Gitzmenmacher-Gesellschaft gespendeten Kranz, sagen Allen auf diesem Wege tiefgefühlten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Hermannstadt, 11. Mai 1900.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. Mai.

— (Lieferung.) Eine Offert-Ausschreibung des kön. ung. Gendarmerie-Bezirks-Commandos Nr. III in Budapest auf die Lieferung von Werkwaaren und Ausstattungs-Gegenständen liegt sammt den Bedingungen in der Kanzlei der Kronstädter Handels- und Gewerbestammer zur Einsichtnahme für die Interessenten auf. Offert-Einreichungstermin ist der 28. Mai l. J.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 13. d. predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Stadtpfarrer Klein; in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtprediger Schnell; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Wagner.

— (Hermannstädter Radfahrer-Verein „Die Falken“.) Sonntag den 13. d. Vereinsfahrt nach Salzburg. Abfahrt 2 Uhr Nachmittags vom Hermannsplatz.

— (Katholischer Gesellenverein.) Bei der am Dienstag Abend abgehaltenen Konferenz erschien trotz des strömenden Regens eine große Zahl der Mitglieder und nahmen dieselben an den gepflogenen Beratungen aufmerksamsten und thätigsten Antheil. So gelang es, das Programm für das im Juni l. J. stattfindende Gründungs-, beziehungsweise Weisheits des Vereinstages schon jetzt festzustellen, damit die Vor-

beretigungen rechtzeitig getroffen werden können, um dies Fest, welches besonders für die Jugend der Industriewelt ein Tag der Feiern sein wird, wenn wir der Segnungen gedenken, die der Bestand des Kolping'schen Gesellenvereins überall dort, wo er seine Heimstätte gefunden, gebracht hat. Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß die Gründungs-Feierlichkeiten einen besonderen Glanz erhalten werden durch das eventuelle Erscheinen des Bischofs Grafen v. Majlath, im Verhinderungsfalle wird Se. bischöfliche Gnaden durch einen entsendeten hohen Ablegaten bei der Feiern vertreten sein. Für die schon jetzt eingreifende Wirkung, die der Feiern neugegründete Verein auf einen großen Kreis der Gesellschaft übt, ist ein herabes Zeugniß, daß bei jeder Verammlung sich hervorragende Mitglieder und Gönner des Handwerkerstandes einfinden, die das Unternehmen mit Rath und That unterstützen. Bei den bisherigen Konferenzen haben z. B. theilgenommen und thätig mitgewirkt die Herren Präparandien-Professor Karl Dobordan, der hiesige Pfarer extra muros R. Kovats, Canlan Popp, der Bürgerichul-Lehrer D. Mathé, Eisenbahn-Referent i. P. J. Ludwig u. A., die Alle schon bisher mit fleißiger Arbeit in dankenswerther Weise den Verein und das Zustandekommen desselben unterstützt haben und für die Folge im Vereine mit anderen Herren eine noch ergiebiger geistige Unterfütterung zugelegt haben, wofür der Vorstand Mois Kasonyi bei einer letzten Gelegenheit in schonungsvollen Worten und unter Begeisterung aller Anwesenden denselben Dank gesagt hat. — Heute Freitag, Abends 8 Uhr, findet die Fortsetzung der Vorbereitungs-Beratungen statt und dürfte auch schon die Chorprüfung vorgenommen werden, weshalb alle Mitglieder jeizus des Vorstandes eingeladen wurden.

— (Opern-Aufführung.) Der Hermannstädter Männer-Gesangverein veranstaltet zu Pfingsten d. J. eine Aufführung der Oper „Der Herr der Hahn“, Oper in 3 Acten aus dem siebenbürgisch-sächsischen Volksleben, Dichtung und Musik von Hermann Kirchner, unter persönlicher Leitung des Componisten, im hiesigen Stadttheater. In Aussicht wurden vier, beziehungsweise fünf Aufführungen genommen, die am 4., 5., 6., 9. und 10. Juni stattfinden sollen. Pränumerationen werden von Montag den 14. d. angefangen täglich Nachmittags von 3 bis 5 Uhr in der Handlung des Karl Zauerer, Heltauerstraße 8, vorgenommen. Zeit und Ort der Kartenausgabe wird noch besonders veröffentlicht werden. Die Preise der Plätze sind bei allen Vorstellungen die gewöhnlichen Theaterpreise.

— (Park-Feier.) In letzter Zeit wurde eine größere Anzahl von Personen, welche unere Anlagen beschädigten, der Polizeihauptmannschaft angezeigt, welche die Uebertreter strenge bestrafte und zum Ersatz des verursachten Schadens verurtheilte.

— (Salzburg.) Im Verfolg unserer vor einigen Wochen gebrachten gleichbetitelten Notiz sind wir in der angenehmen Lage, unseren Lesern die weiteren willkommenen Nachrichten über die Beschlässe der beiden ministeriellen Commissionen mitzutheilen, die in unserem benachbarten Bad Vizakna, dem Lieblingsausflugsorte unserer Stadt- und Landbevölkerung, im Laufe der letzten Tage verweilten. Die erste dieser Abordnungen prüfte die Heilkraft und den Werth der Salzburger Soolbäder und berichtete darüber in günstiger Weise, worauf seitens Seiner Excellenz des k. ung. Akerbauministers eine technische Commission entsendet wurde, welche die weiteren Vorschläge und Verfügungen zu machen hatte. Diese letztere Commission, bestehend aus den k. technischen Räten Garkas und Tomka und dem Obergeringenieur Zauerer, weilt dem auch im Laufe dieser Woche in Hermannstadt, beziehungsweise in Vizakna und entledigten sich diese Herren in erfreulicher Weise ihrer Mission. Schon in diesem Jahre soll — laut deren Beschluß — zur Beschaffung eines gesunden Trinkwassers dort eine Wasserleitung hergestellt werden, deren Herstellung sofort in Angriff zu nehmen wäre. Außerdem soll ein neues, großes, komfortables Curhotel mit Süßwasserbädern, mit auch im Winter benutzbaren Schwimmbassins u. s. w. errichtet werden, zu deren Speisung — laut fachärztlichem Gutachten — die in der Nähe des Eisenbahn-Biaductes in großer Anzahl befindlichen Süßwasserquellen vortreffliches und genügendes Material bieten, durch deren Ueberleitung mittels Saug- und Druckpumpen nicht nur der Wasserbedarf der Bäder beschafft, sondern gleichzeitig auch die dort jetzt brackliegenden Gründe entwässert und fruchtbar gemacht würden und die ganze Gegend aber in hygienischer Beziehung bedeutend gefördert werden würde. Außer diesen sollen für die Annehmlichkeit der dort weilenden Curgäste neue Park-Anlagen angelegt werden, auch dürfte der Verkehr der Züge nach beiden Richtungen dem Bedarfe entsprechend vergrößert und geregelt werden. Der Umbau der Haltestelle Vizakna-Fürdő und der Umbau von Cabinen an den jetzigen Teichen ist eine beschlossene Sache, über die wir schon berichtet haben.

— (Allgemeines Interesse) erregt die elegant ausgestattete Blumenhandlung des früheren langjährigen Kunstgärtners des hiesigen Stadtverehönerungs-Bereiches, A. Förstl. Unter 100 Vorübergehenden bleiben 99 vor dem Bugarischen Hause in der Heltauerstraße stehen, um ihr Auge an der herrlichen Pracht der dajelbst befindlichen Blumen-sammlungen zu erfreuen.

— (Königlicher Gnadenact.) Vor zwei Jahren erregte nicht geringes Aufsehen die Eingabe, welche der Udoarheiner Gutsherr Baron Otto Drban an das Präsidium des Magnatenhanjes gerichtet hat. In dieser Eingabe behauptete Baron Drban, die gräfliche Familie Haller führe unberechtigter Weise den gräflichen Titel, weshalb er bittet, die Mitglieder der Familie aus der Reihe der Magnatenhaus-Mitglieder zu streichen. Diese Eingabe schickte er in Form eines Wittgesuches auch an die Cabinetkanzlei des Königs. Die gräfliche Familie Haller erstatte, da sich die gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen als unbegründet erwiesen, die Strafanzeige und das Gericht verurtheilte den Baron wegen falscher Anklage zu acht Monaten Kerker. Baron Drban trat am 8. Februar l. J. im Kronstädter Gerichtsgefängnisse seine Strafe an. Am letzten Samstag erhielt die königliche Staatsanwaltschaft in Kronstadt die amtliche Verständigung, daß Se. Majestät dem Baron Drban den Rest seiner Strafe im allerhöchsten Gnadenwege erlassen habe.

— (Banknotenfälscher.) Die Untersuchung in Angelegenheit der Tordaer Banknotenfälscher wird eifrig fortgesetzt. Sechs Mitglieder der Fälscherbande wurden gefesselt von Torda nach Klausenburg gebracht und an die Staatsanwaltschaft abgeliefert. Ein Nebenarm der Kis-Szamos wurde abgeperrt, weil man in demselben corpora delicti vermutet.

— (Gräfin Stefanie Lonyay im Curorte Gries.) Man meldet dem „B. L.“ aus Gries bei Bozen vom 6. d.: Der Gräfin Stefanie Lonyay, welche seit einer Woche im Curorte Gries bei ihrer Tochter Erzherzogin Elisabeth weilt, wurde gestern seitens der Orts- und Cur-gemeinde Gries eine herrliche Ovation gebracht. Während die Bürgerkapelle im Parke der Villa „Bellevue“ concertirte und in den Zwischenpausen nach alter Tiroler Sitte Böller-schüsse vom Gunt'schnaberger erdröhnten, empfingen Gräfin Lonyay und deren Tochter Erzherzogin Elisabeth in einer Parterre-Loggia des Hotels die Repräsentanten des Curortes, in deren Namen Curinspector Karl Domönig an die hohen Damen eine Anrede richtete. Gräfin Stefanie Lonyay erwiderte dankend im Namen ihrer Tochter und im eigenen mit der Versicherung, daß sie stets gern in Tirol und unter den Tirolern, ganz besonders aber im Curorte Gries weile. Die Griezer Radfahrer arrangirten hierauf vor den illustren Gästen einen prachtvollen Lampion-Corso, dessen einzelne Teilnehmer Gräfin Lonyay, die selbst eine passionirte Radfahrerin ist, mit sympathischen All-Heil-Rufen begrüßte. Mit der Ueberreichung von Blumenpenden und mit einer effectvollen Beleuchtung des Hotel-Parques schloß die Ovation.

aus M
von den
des Kö
lautet:
Schmerz
aufnahm
sich das
gemeine
nicht be
von alle
objectiv
aus jed
hose ein
fälscher
ermittel
Weinbar
eigenthü
die Rebe
zugehöre
erholt h
bergen
der Verm
Frankrei
man sich
ne auf
Zeit w
Pyrenäen
habe. A
Anderer
im Wind
der Rega
Nutz ist
erfclaffig
kraft an
in einem
die deutl
Frankrei
bergen v
Wirkung
stöße zu
man dan
Nutz aus
weitere
Munkact
in der D
veröffentl
Künstler-
daß der
Sohn, w
stehenden
jetzjamten
nicht so
die ihm
und Stud
Professore
Aber die
Reugier z
brachte ein
war freit
Schule W
bei Vier u
Die jünge
Entwickel
älteren ab
ohne acad
„Voreles“
kimmert er
„Damen-
dem Publ
der Galler
Gesicht ne
nutzbraun
Sammetre
zu einem
aus steinf
Accent un
und Schü
Kunstwet
letzen Tag
Kunsthand
sondern be
Stützenla
nun eine
Roth mit
Färbung.
taufte er
fetten, un
taufte sich
zu reiten
lebenden
Kopf mach
mit dem G
„Die Urbe
aus dem
und stand
gefährlich,
schwarz un
und da.“
Resultaten
charakteri
Bild, das
Garpie zu
da die ges
vergeblich
sich, ihm
zu molen.
Abends i
jämmerliche
Annoien
heraus, r
der über d
Er war ab
ihm sagte,
andere Fä
glücklich voll

(Die Krankheit des Königs Dito von Baiern.) Wie aus München gemeldet wird, wurde am 8. d. Nachmittags wieder ein von den behandelnden Aerzten gezeichnetes Bulletin über das Befinden des Königs Dito im Schlosse Fürstentried ausgegeben. Das Bulletin lautet: „Im Befinden Sr. Majestät ist eine Aenderung nicht eingetreten. Schmerzen werden nicht mehr geäußert, und nach genügender Nahrungsaufnahme und wiederholtem mehrtägigen Aufenthalt im Garten hat sich das Allgemeinbefinden etwas gebessert.“ In der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ wird gemeldet, daß eine unmittelbare Lebensgefahr nicht bestehe. Es werde ferner nichts verheimlicht, und einem Wünsche von allerhöchster Stelle entsprechend, werde in den Bulletins die reine objective Wahrheit gemeldet.

(Wachsfälscher.) Die Buziafer Gendarmerie hat eine aus sechs Bauern bestehende Betrügerbande dem Temesvarer Gerichtshofe eingeliefert, welche sich gewerbsmäßig mit der Verwertung gefälschter Wechsel befaßte. Bisher wurden nahezu vierzig Fälschungen ermittelt, denen verschiedene Geldinstitute Sündengarn zum Opfer fielen.

(Ein neues Mittel gegen die Reblaus.) Die spanischen Weinbauer der Umgegend von Granada kennen seit längerer Zeit ein eigenthümliches Mittel gegen die Reblaus, das darin besteht, zwischen die Reben Knoblauch zu pflanzen. Dieser Kraut wird die Thatfache zugeschrieben, daß die spanischen Weinberge sich von der Reblausplage erholt haben, während das verheerende Insect in den französischen Weinbergen fortgesetzt entsetzliche Schäden hervorbringt. Die Nachricht von der Verwendung des Knoblauchs in Spanien drang allerdings auch nach Frankreich hinüber, wurde aber dort nicht beachtet, vielmehr begnügte man sich damit, die französischen Weingüter mit amerikanischen Reben neu aufzupflanzen, soweit der alte Bestand an fin bouquet dahin war. Jetzt wird gemeldet, daß ein Weinbauer im Departement der Hochpyrenäen seinerzeit ein unfehlbares Mittel gegen die Reblaus entdeckt habe. Dasselbe ist sehr einfacher Natur, denn es besteht in nichts Anderem, als gewöhnlichen Kaminruß. Die Anwendung muß möglichst im Winter geschehen, weil der schmelzende Schnee und allerdings auch der Regen den Ruß bis zu den äußersten Wurzeln hinunter führt. Der Ruß ist nicht nur ein hervorragendes Insectentödtter, sondern auch ein erschlaffendes Dünge mittel, das die geschädigten Wurzeln zu neuer Lebenskraft anregt. Das Mittel ist um so besser verwendbar, je regelmäßiger, in einem Gebiete zur Winterzeit Schnee fällt, wäre also gerade für die deutschen Weingebiete zu empfehlen. Jener Weinbauer in Südfrankreich soll schon seit 6 Jahren fortgesetzte Versuche in den Weinbergen von Monjan-Soubiran gemacht haben, die die ausgezeichnete Wirkung der Rußbehandlung erwiesen haben. Um die befallenen Rebstöcke zu retten und ihnen ihre frühere Kraft wiederzugeben, brauchte man danach nur im Winter an Fußje jedes Stockes 1 bis 1 1/2 Liter Ruß auszustreuen. Da das Mittel so wenig kostspielig ist, sind wohl weitere Versuche damit zu erwarten.

(Aus Munkacsys Leben.) Persönliche Erinnerungen an Munkacsy aus der Zeit, als er als junger und noch unbekannter Künstler in der Düsseldorf'scher Maler-Colonie lebte, werden in den „Daily News“ veröffentlicht. Im Herbst des Jahres 1868 wurde die kosmopolitische Künstler-Colonie in Düsseldorf durch das Gerücht in Aufregung versetzt, daß der ungarische Graf Almásy, der Schüler des Professors Wilhelm Sohn, von München einen jungen Maler mitgebracht hätte, der alle bestehenden akademischen Regeln umstoßen würde. Man erzählte sich die seltsamsten Geschichten über ihn, aber die Neugier der Meisten wurde nicht so bald befriedigt, denn Munkacsy schlug alle Einladungen aus, die ihm von der Düsseldorf'scher Gesellschaft zugehen, und seine Skizzen und Studien besahen zunächst nur wenige bevorzugte Künstler, wie die Professoren Camphauen, Andreas und Oswald Schenck, zu Gesicht. Aber die Berichte, die darüber in die Oeffentlichkeit drangen, reizten die Neugier nur noch mehr, und schließlich gab der Graf Almásy nach und brachte eine Mappe mit Skizzen und Studien in den „Malkasten“. Da war freilich so viel Neues und den leitenden Grundrissen der Düsseldorf'scher Schule Widerstrebendes darin, daß eine lebhaft Discussion die Maler bei Bier und Rheinwein bis zu den frühen Morgenstunden zusammenhielt. Die jüngere Generation war begeistert und schrieb das Motto: „Freie Entwidlung“ und „Nieder mit der Akademie“ auf ihr Banner, die älteren aber schüttelten den Kopf über den Künstler, der zeichnen konnte, ohne akademische Schulung durchgemacht zu haben, und fehrten zu ihren „Voreltern“ und „Königsfindern“ zurück. Munkacsy aber ging unbekümmert um den Sturm, den er erregte, seinen Weg. Endlich an einem „Damen-Abend im „Malkasten“ zeigte sich Munkacsy zum ersten Male dem Publicum. „Im Hintergrunde des Zimmers, im Halbdunkel unter der Galerie ragte hinter einer Gruppe von jungen Künstlern seine kolossale Gestalt hervor, der Kopf war von einer Löwenmähne umrahmt, das Gesicht melancholisch, mit tiefen, durchdringenden Augen und einem üppigen schwarzen Bart. Er war ärmlich gekleidet, in einem schabigen braunen Sammetrock mit einer lose gebundenen, hellrothen Cravatte, und trotzdem er zu einem Ball gekommen war, hatte er hohe Heißhühner und Weinfleider aus feinstem Tuch. Er sprach zurückhaltend, mit stark ungarischem Accent und zögernd. Selbstam genug, es war etwas fündlich Unbeholfenes und Schüchternes an diesem kräftigen Mann, der bald nachher die ganze Kunstwelt in Bewegung brachte.“ Als er im folgenden Jahre „Den letzten Tag eines Verurtheilten“ ausstellte, war sein Glück gemacht. Der Kunsthändler Goupil kam aus Paris und kaufte nicht allein dieses Bild, sondern bestellte noch ein zweites, und setzte sich in Besitz der meisten Skizzenblätter Munkacsys. Mit dem schabigen, schüchternen Ungar ging nun eine Verwandlung vor. Er ging aus in einem prächtigen ungarischen Rock mit Quasten, den elegantesten Stiefeln und Handschuhen in jarterster Färbung. Man sagte, er hätte vorhin nie eine Uhr besessen, aber jetzt kaufte er nicht nur eine, sondern zwei goldene Uhren mit kostbaren Uhrketten, und trug eine in jeder Westentasche. Er liebte Kravatten und kaufte sich mehrere entzückende Brustnadeln und Ringe. Er liebte es auch, zu reiten und ging viel in Gesellschaft. Bei allen Maskenbällen und lebenden Bildern war er dabei, und seine kräftige Gestalt und sein mactanter Kopf machten ihn für historische Costüme besonders geeignet. Zusammen mit dem Grafen Almásy stellte er ein lebendes Bild nach Paul Veroneys „Die Anbetung der Weisen“: Beide fungirten darin als zwei der Könige aus dem Morgenlande. Unter den Malern war Munkacsy sehr beliebt und stand ihnen oft rathend und helfend zur Seite. Aber sein Rath war gefährlich, denn sein Lieblingsgrundsatz war: „Ihr müßt es Alles schwarz, schwarz und nochmals schwarz malen, mit nur ganz wenig Farbe hier und da.“ Das führte bei seinen Nachahmern oft zu verhängnisvollen Resultaten. Für seine Liebe zum Realismus ist die folgende Anekdoten charakteristisch: Während des deutsch-französischen Krieges malte er ein Bild, das eine Anzahl von Frauen darstellte, die für die Verwundeten Charpie zupften. Nur ein Mann war auf diesem Bild, ein Buchhalter, da die gefunden Männer im Kriege waren. Munkacsy suchte längere Zeit vergeblich nach einem verkrüppelten Modell. Alle, die er fand, weigerten sich, ihm zu sitzen, und Realist wie er war, verschmähte er es, ihn so zu malen. Er hatte schon den Gedanken fast aufgegeben, als er eines Abends in der Stadt herumspazierende und auf einen kleinen Krüppel von jämmerlichem Aussehen aufmerksam wurde, der die Vorübergehenden um Almosen bat. Munkacsy nahm eine kleine Banknote, einen Fünfthalerzettel, heraus, riß ihn in zwei Hälften und gab die eine dem kleinen Bettler, der über die Worthlosigkeit dieser Gabe beinahe in Thränen ausbrach. Er war aber sofort getroftet, als der Künstler ihm seine Adresse gab und ihm sagte, er solle am nächsten Tage in sein Atelier kommen und die andere Hälfte holen. Das war verlockend, und das Gemälde wurde so glücklich vollendet. Aus der Zeit des Pariser Aufenthalts des Künstlers

erzählte der französische Schriftsteller Blavet eine ergreifende Episode: Es war im Jahre 1886 als Munkacsy gerade die letzte Hand an sein Gemälde „Der Tod Mozarts“ legte. Als er eines Tages zufällig in das Atelier des Künstlers trat, fand er ihn vor seinem Bilde in einer Ekstase, mit gefalteten Händen, in einer Haltung, als ob er eine überirdische Stimme höre. Im Hintergrunde spielte Jemand auf einem kleinen Harmonium leise das „Finale“ des „Requiem“; rechts von dem Instrument stand eine weinende Frau, in deren Zügen sich eine tiefe Angst malte. Es war des Künstlers Frau, der Mann am Harmonium war Franz Liszt. „Als die letzten Klänge wie ein Todesröcheln verhallten“, erzählte Blavet weiter, „wandte Munkacsy, plötzlich aus seiner Ekstase erwachend, seinen Blick zur Thür — ich werde den Ausdruck dieser irren Augen niemals vergessen: „He, wer kommt da?“ rief Munkacsy, mit einer zornigen Geste. Dann erkannte er mich und jagte befänntigend: „Ach, Sie sind es! Sie kommen gerade in dem Augenblick, wo das Genie meines großen Vist aus einer trügerischen Illusion eine sichtbare Wirklichkeit macht!“ — „Von welcher Illusion sprechen Sie?“ — „Parbleu! Von der, die mich nicht in Ruhe läßt, seitdem ich mich auf dieses „Requiem“ eingelassen habe! Ich kannte keine Note von dieser erhabenen Musik, und dennoch klang sie in meinem Hirn!... Und leben Sie, sobald das Genie meines berühmten Landsmannes das Genie des „bambino sauto“ heraufbeschwor, glaubte ich, zu sehen, sah ich, wie sich die Lippen meiner Figuren öffneten, wie ihre Brust sich hob, und wie das blutleere Gesicht des Sterbenden sich mit einem Noth bedeckte.“ Und so lange er sprach, sah er mich mit diesen irren Augen an, daß es mich kalt überlief... Das „singende Bild“ wurde auf Betreiben der Frau des Künstlers einige Zeit später in dem großen Atelier thatsächlich gestellt; die Aufführung bot ein seltsam bizarres, aber eindrucksvolles Schauspiel.

(Wenn Mann und Frau sich streiten.) Aus Wien meldet man: Der Fabrikant D. erhielt, während er in Tirol weilte, Nachrichten über seine junge Gattin, die ihn veranlaßte, einen Freund mit der Ueberwachung zu betrauen. Der Freund zog den Portier des Hauses in's Vertrauen, und als Herr D. heimkehrte, berichtete ihm der Portier Adalbert Reimer Dinge, die zu einer Scheidungsklage gegen Frau D. führten. Zu diesem Zwecke mußte der Portier einvernommen werden; er sträubte sich aber, da er fürchtete, seine Stelle zu verlieren. Man beruhigte ihn und den Freund des Fabrikanten meinte, es werde auch nicht auf ein paar Hundert Gulden ankommen. Was geschah aber? Die Scheidungsklage wurde zurückgezogen, Mann und Frau versöhnten sich — der Portier aber wurde entlassen, denn die Frau erklärte: Spione kann ich nicht brauchen! Da der Portier auch vom Herrn D. keine Entschädigung erhielt, klagte er ihn beim Civillandesgericht auf Zahlung von 1000 fl., wurde aber von diesem Gerichte und auch vom Berufungsgerichte abgewiesen, weil ein directes Entschädigungsversprechen nicht vorliege.

(Lebendig begraben.) Aus Blansko in Mähren wird folgender entsetzliche Vorfall gemeldet: In dem benachbarten Orte Oberkhotitz starb am 5. d. eine arme siebzehnjährige Frau unter Anzeichen von Krämpfen, und am Montag Früh fand das Begräbniß derselben auf dem Blansker Friedhofe statt. In Abwesenheit des Todtengräbers wurde das Grab von dessen Tochter zugehüllt. Diese Arbeit war noch nicht vollendet, als das Mädchen ein deutliches Klopfen vernahm. Erschrocken eilte das Mädchen vom Grabe weg nachhause, und weil es dort den Vater nicht antraf, zum Pfarrer. Auf ihre Mittheilungen hin begab sich der Caplan mit dem Mädchen zum Grabe, und hörte ebenfalls das Klopfen. Anstatt jedoch aus dem benachbarten Häusern Leute zur Hülfeleistung herbeizurufen, wurde zunächst noch um den Pfarrer und den Doctor geschickt, und erst als Beide angekommen waren, wurde die Grube ausgehauelt und der Sarg bloßgelegt. Nach Oeffnung des Sarges constatirte der Arzt nun den Tod der Greisin, aber auch, daß derselbe erst kurz vorher in Folge Erstidung eingetreten sein müßte. Die rechte Hand der Leiche zeigte Abwürfungen, die wahrscheinlich von dem Klopfen auf den Sargdeckel herrührten, während die andere Hand unter dem Rücken der Leiche lag. Inwiefern die Schuld an diesem schrecklichen Vorkommnisse den Todtengräber betrifft, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

(Künstliche Erdbeben.) Auf welche Entfernung sich große Explosionen bemerkbar machen, ist eine Frage, der noch immer nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet wird. Sicher ist, daß schwere Katastrophen solcher Art wirkliche Erdbeben hervorrufen können, die den natürlichen Erdschütterungen an Schwere und Ausdehnung kaum etwas nachgeben. Bei der Explosion einer Pulverfabrik an dem belgischen Orte Arenbond in der Provinz Antwerpen wurde eine Erschütterung des Bodens bis nach Beverloo an der Dignere der Provinz Limburg veripürt, also auf einen Abstand von rund 30 Kilometern. Werthvolle und noch eingehendere Beobachtungen sind von dem belgischen Erdbebenforscher Davidson gelegentlich der kürzlich erfolgten ungewöhnlich schweren Katastrophe in Saint Helens zwischen Liverpool und Manchester angefertigt worden. Dieses Ereigniß wurde veranlaßt durch die Entzündung eines großen Behälters aus Holz und Blei, die zur Krystallisation von chloraurem Kali dienen, ein Stoff, der bekanntlich bei der Zusammenetzung vieler Sprengmittel hervorragend beteiligt ist. Die Mengen von chloraurem Kali, die dabei zur Explosion kamen, wurden auf 1600 Centner geschätzt. Die Werkstätte wurde durch diese ungeheure Sprengladung selbstverständlich vollkommen fortgeblasen, und die Folgen der Explosion machten sich auf eine weite Entfernung hin bemerkbar. Davidson sammelte genau alle Beobachtungen von Erdschütterungen und stellte darnach fest, daß Bodenbewegungen oder Folgen der Lufterschütterung auf einem Gebiete wahrgenommen waren, das in Gestalt einer Ellipse 63 Kilometer Länge, etwa 44 Kilometer Breite und eine Oberfläche von über 2000 Quadratkilometer befaß. Nach Osten hin wurde der Knall der Explosion bis nach Alderley Edge auf 40 und in Oldham auf 42 Kilometer Abstand gehört, und in dem letzteren Orte, sowie in Marple, in einer Entfernung von gar 45 Kilometern zerbrach die Fenster. Nach Westen hin wurde der Schall 16 Kilometer weit in Liverpool und Lughton veripürt. Leider ist es nicht gelungen, eine genaue Auskunft über die in der betreffenden Gegend an jenem Tage herrschenden Windverhältnisse zu erhalten und deren Einfluß auf die Hörweite der Explosion zu ermitteln.

(Der Bettler) ist in Spanien derjenige Erwerbszweig, der in der höchsten Blüthe steht. Die amtliche Madrider Zeitung „Gaceta“ veröffentlicht den Bericht des Vereins, der es sich zur Aufgabe macht, dem in der Hauptstadt grassirenden Bettel entgegenzutreten. Derselbe hat schon 114.000 Betteln herausgegeben und 7133 stellenlosen Personen Arbeit verschafft; gleichwohl ist die Bettlerfluth in Madrid noch immer im Steigen begriffen.

(Der religiöse Wahn) treibt oft absonderliche Blüthen: in Ostibirien hat sich eine Judas Ischariot-Secte gebildet, die behauptet, Judas sei der einzige wahre Jünger Christi gewesen, weil er seinen Fehler bereute und durch Selbstmord sühnte. Der Wahnwitz droht in dessen eine bedenkliche Wendung zu nehmen. Wie man der „Independance Roumaine“ entnimmt, schwören die Anhänger der Secte, auf gleiche Weise, wie ihr Vorbild zur Strafe für ihre Sünden zu sterben, wenn es der Priester befiehlt.

(Schwarze Journalisten.) Einer von der Universität Atalanta herausgegebenen Studie über die Stellung der Regier in amerikanischen Geistesleben entnehmen wir die bemerkenswerthe Thatfache, daß nicht weniger als drei Tageszeitungen, 136 Wochenchriften und 11 Schulzeitungen ausschließlich von Regern geleitet werden. Gewiß ein Beweis von überraschender Entwicklungsfähigkeit, wenn man bedenkt,

daß bis vor wenigen Jahrzehnten die Schwarzen Amerikas noch fast durchgängig in untergeordneten mechanischen Beschäftigungen thätig waren. — (Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde eine Kinderhose; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verloren wurde ein Knabenüberzieher; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gestohlen wurden zwei bunte und eine gelbe Pferdebede.

Neueste Nachrichten.

Wien, 10. Mai. Die österreichische Quoten-Deputation ist heute zu einer Sitzung zusammengetreten und hat sich zunächst constituirt. Graf Schönborn wurde zum Obmann, Ritter v. Favorski zum Viceobmann und Dr. Beer zum Referenten wiedergewählt. Auch die bisherigen Mitglieder des Siebener-Comitès wurden wiedergewählt, nur an Stelle des verstorbenen Nicolaus Dumba wurde Freiherr von Ghlumecy in das Siebener-Comité entendet. Man ging dann sofort in die meritorischen Verhandlungen ein. Von den gezeigten Mitgliedern Dr. Fort und Janda wurde verlangt, daß neue Verhandlungen mit der ungarischen Quoten-Deputation über die Höhe der Quote aufgenommen werden müßten. Sie stellten eine Reihe von Anträgen. Zunächst beantragten sie, daß die Quote nach der Kopfzahl bestimmt werde. Falls dies abgelehnt würde, so möge beschloffen werden, daß die Quote mindestens 65 : 35 betrage. Alle diese Anträge wurden abgelehnt. Die Deputation beschloß, an den letzten Abmachungen mit der ungarischen Quoten-Deputation festzuhalten und die Einladung der ungarischen Regierung, am 14. d. in Budapest die Quotenverhandlungen wieder aufzunehmen, zu acceptiren, und zwar wird sich nicht nur das Siebener-Comité, sondern die ganze Quoten-Deputation nach Budapest begeben. Man hofft, daß es gelingen werde, in einer einzigen Sitzung auf Grund der alten Abmachungen zu einem endgiltigen Beschlusse zu kommen.

London, 10. Mai. „Reuter's Office“ meldet aus Belgegen (?): Die englischen Truppen sind hier eingerückt, ohne Widerstand zu finden. Der Feind hatte nordwärts des Flusses Geische abgetheilt, zog sich aber dann zurück. — Dasselbe Bureau meldet aus T h a b a n e h u: Die Buren verlegten das Hauptquartier der vor Kurzem hier concentrirt gewesenen Streitmacht nach Clocolan und nahmen starke Stellungen in der Nähe des Requaing-Passes ein. Die Generale Rundle und Brabant haben verschiedene strategische Punkte besetzt, welche das Gebiet im Süden der Straße Vinburg-Ladybrand beherrschen.

Original-Telegramme.

Budapest, 11. Mai. Wie verlautet, theilte Ugron in der getrigen Konferenz der Ugron-Fraction seine Absicht mit, sein Mandat niederzulegen.

Wien, 11. Mai. Die Verhandlungen mit den Czechen, dieselben zur Einstellung der Obstruction zu veranlassen, sind bisher resultatlos geblieben.

London, 11. Mai. Roberts telegraphirt: Wir überschritten den Sandfluß, wo der Feind eine starke Stellung innehatte; wir treiben ihn aber allmähig zurück.

Marktbericht.

Hermannstadt, 11. Mai. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Silo Kr. 10.80 bis 12.—, Halbkorn 70 bis 74 Silo Kr. 9.30 bis 10.30, Korn 66 bis 70 Silo Kr. 7.50 bis 8.50, Gerste 66 bis 70 Silo Kr. 7.60 bis 8.40, Hafer 42 bis 48 Silo Kr. 4.40 bis 6.—, Aukurug 70 bis 74 Silo Kr. 8.60 bis 10.—, Hirse 76 bis 80 Silo Kr. 7.— bis 8.—, Erbäpfel 68 bis 70 Silo Kr. 2.30 bis 2.70, Panffamen 48 bis 50 Silo Kr. 8.— bis 9.—, Erbsen 74 bis 78 Silo Kr. 11.— bis 12.50, Linen 76 bis 80 Silo Kr. 16.— bis 18.—, Hülsen 74 bis 76 Silo Kr. 7.50 bis 8.50, Weizenroggen per 100 Silo Kr. — bis 31.70, Mehl Nr. 0 Kr. 32.—, Mehl Nr. 1 Kr. 31.20, Mehl Nr. 3 Kr. 28.60, Mehl Nr. 5 Kr. 25.80, Speck Nr. 100.— bis 104.—, Schweinefleisch Nr. 112.— bis 120.—, rohes Linsenfett Kr. 36 bis 40, Rensen-Linsenfett Kr. 52.— bis 60.—, ge-gossene Linsenfetten Kr. 74.— bis 76, Seife Nr. 40.— bis 60.—, Fein Kr. 3.60 bis 4.20, Hanf Kr. 64.— bis 70.—, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 5.— bis 6.50, Spiritus per 100 l. % Kr. 1.10 bis 1.16, Rindfleisch bester Qualität per Kilo Kr. —.96 bis 1.20, Rindfleisch minderer Qualität per Kilo Kr. —.72 bis —.96, Kalbfleisch Kr. —.60 bis 1.—, Schweinefleisch Kr. —.88 bis 1.04, Schöpffleisch Kr. — bis —, Eier 10 Stück Kr. —.40 bis —.44.

Fremden-Liste

Hotel Römischer Kaiser. Dr. Török sammt Gattin, Arzt, von Szombathely; Notz, Advocat, von Szécsény; Marichner, Major, von Bistritz; Tamar, Director, von Maros-Basarhely; Dobronick, Ingenieur, Szécsény; Herzig, Beamte, Matias, Kaufmann, von Budapest; Witz, Privatier, von Gits-Szereda; Walter, von Gits; Berger, Maler, Zimmern, Kanis, Weiner, Gerlich, Kaufleute, von Wien; Leubner, Kaufmann, von Reichenberg.

Hotel Neuhirrer. Szynji, Kaufmann, von Karlsburg; Käuf, Kaufmann, von Budapest.

Hotel Welker. Anghelescu, Kaufmann, Schmidt, Fleischerhauer, von Kinn; Ghimbleanu, Steuerrath, Kaufmann, Lazaru, Arbeiter, von Statina; Dr. Nicora, Advocat, von Deza; Felics, Reisender, von Wien; Szécs, Reisender, von Groß-Kanizja; Remethy, Geschäftsmann, von Neudorf.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 10. Mai.

4 1/2-%ige ung. Goldrente	97.40	4-%ige Oesterr. Gold-Rente	97.40
4-%ige „ Kronen-Rente	92.50	4-%ige „ Kronen-Rente	93.—
4 1/2-%ige „ St.-G.-Anl. i. Gold 101.—		1860-er Lose	135.80
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 99.50		Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1775.—
5-%ige ung. Pfd.-Anl. v. J. 1876	97.51	Ungarische Credit-Actien	734.50
4-%ige Grundentl.-Obligationen	92.50	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	728.50
Schranzregal-Abf.ungs-Oblig.	98.86	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien	644.—
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	94.—	20 Francs-Stücke	19.25
Ungarische Prämien-Lose	163.75	Deutsche Reichsmark	118.30
4-%ige Oesterr. Regulirungs-Lose	138.50	London a vista	242.75
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente	98.70	Paris a vista	242.65
4 1/2-%ige „ Silber-Rente	98.20	K. u. f. Ducaten	96.40
4 1/2-%ige Pfd.-Briefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-%. jährl. Verz.	99.75	4-%ige Oesterr. Kronen-Rente	97.95
4 1/2-%ige „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	102.—	4-%ige Oesterr. Kronen-Rente	97.95

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 10. Mai.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	116.90	1860-er Lose	135.—
4-%ige „ Kronen-Rente	92.40	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1778.—
4 1/2-%ige „ St.-G.-Anl. i. Gold 120.50		Ungarische Credit-Actien	731.—
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 99.50		Oesterr.-ungarische Credit-Actien	727.25
5-%ige ung. Pfd.-Anl. v. J. 1876	117.25	20 Francs-Stücke	19.27
4-%ige Grundentl.-Obligationen	92.50	Deutsche Reichsmark	118.30
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	92.50	London a vista	242.75
Ungarische Prämien-Lose	163.75	Paris a vista	242.65
4-%ige Oesterr. Regulirungs-Lose	139.—	K. u. f. Ducaten	96.40
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente	98.80	4-%ige Oesterr. Kronen-Rente	97.95
4 1/2-%ige „ Silber-Rente	98.25	4-%ige Oesterr. Kronen-Rente	97.95
4 1/2-%ige Pfd.-Briefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-%. jährl. Verz.	99.75	4-%ige Oesterr. Kronen-Rente	97.95
4 1/2-%ige „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	102.—	4-%ige Oesterr. Kronen-Rente	97.95

Gin Badenmädchen

wird sofort aufgenommen. — Näheres zu erfragen bei der Administration dieses Blattes. [343] 1-1

